

Fussan, Nancy

Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke. Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen?

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, S. 383-402



Quellenangabe/ Reference:

Fussan, Nancy: Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke. Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen? - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, S. 383-402 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56569 - DOI: 10.25656/01:5656

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56569>

<https://doi.org/10.25656/01:5656>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

26. Jahrgang / Heft 4/2006

Beiträge

- Klaus Boehnke, Christian Welzel
Wertetransmission und Wertewandel: Eine explorative Drei-Generationen-Studie
Value Transmission and Value Change: An Exploratory Three-Generation-Study 341
- Heinz Reinders
Der Einfluss perzipierter Entwicklungsnormen auf Entwicklungsziele Jugendlicher in Abhängigkeit der subjektiven Valenz von Eltern und Freunden
The Impact of Perceived Developmental Norms on Adolescents' Developmental Goals: The Role of the Personal Valence of Parents and Peers 361
- Nancy Fussan
Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke: Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen?
Adolescents Involvement in Peer-Networks: What Advantages Does the Membership in Sports Clubs Generate? 383
- Claudia Schuchart
Die Bedeutung der Entkopplung von Schulart und Schulabschluss für die Schullaufbahnplanung aus Elternsicht
The Importance of Disconnection of School Type and Graduation for the School Carrier Planning of Parents 403
- Eva-Verena Wendt, Sabine Walper
Liebesbeziehungen im Jugendalter: Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten
Romantic Relationships in Adolescence: Effects of Parental Separation and the Transmission of Relationship Quality 420

Rezension/Book Review

- Einzelbesprechung*
B. Schmidt über K. Künzel „Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung“ 439

Aus der Profession/Inside the Profession

Veranstaltungskalender

Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) und Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: „Fachtagung Bildung und Lernen der Drei- bis Achtjährigen“ 442

Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Rostocker Zentrum) und das Zentrum für Umfragen und Methoden (Mannheim): „Wandel der Lebensformen in Deutschland – Ausmaß, Ursachen und Konsequenzen im sozialpolitischen Kontext“ 442

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) und Gender Research Group der Universität Kiel: „Symposium 2007: Diversity and Inclusion: Potenziale einer alternden Gesellschaft“ 443

European Society for Developmental Psychology (ESDP), Center for Applied Developmental Science (CADS) und die Friedrich-Schiller-Universität Jena: „13th European Conference on Developmental Psychology“ 443

Tagungsbericht

Bericht zur Tagung „Family Psychology in Context: Linking Research, Policy and Practice“ der International Academy of Family Psychology 443

Call for Papers 448

Vorschau/Forthcoming Issue 448

Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke: Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen?

Adolescents Involvement in Peer-Networks: What Advantages does the Membership in Sports Clubs Generate?

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage nach einem möglichen Zusammenhang von sozialer Integration Jugendlicher und deren Mitgliedschaft in Sportvereinen. Dabei wird insbesondere die Einbindung in Peer-Netzwerke fokussiert, denn den sozialen Beziehungen zu den Gleichaltrigen wird eine wichtige Rolle für die soziale, psychische und gesundheitliche Entwicklung der Jugendlichen zugeschrieben. Zieht man in Betracht, dass Sporttreiben für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags gehört und dass der Sportverein dabei nach wie vor eines der beliebtesten Settings darstellt, so gewinnt die Frage an Bedeutung, ob die Mitgliedschaft in einem Sportverein Vorteile für die soziale Einbindung in Gleichaltrigen-Netzwerke erbringen kann. Auf der Grundlage des Konzeptes sozialer Netzwerke wird mittels einer systematischen Sekundäranalyse relevanter Jugendsurveys nach empirischen Anhaltspunkten für Integrationsvorteile von vereinsorganisierten im Vergleich zu nicht vereinsgebundenen Jugendlichen gesucht.

Schlüsselwörter: soziale Integration, Peer-Netzwerk, Jugendliche, Sportvereinsmitgliedschaft

This article examines the potential connection between adolescents' social integration and their membership in sports clubs. The paper focuses the involvement in peer-networks, as the relationships to peers are supposed to play an important role in the social, psychic and physical development of adolescents. Considering that going in for sports is a matter of course for most of the young people, and paying attention to the fact that sports clubs are one of the most popular settings therefore, the question gains in importance, whether the membership in a sports club can generate advantages regarding the social involvement in peer-networks. Based on a secondary analysis of relevant youth surveys empirical indications for these kind of advantages of sports-club-organised adolescents are presented.

Keywords: social integration, peer-network, adolescents, sports club membership

1. Einführung in die Fragestellung

Das viel diskutierte Konzept der „sozialen Integration“ umfasst ganz unterschiedliche Aspekte – von der Einbindung gesellschaftlicher Gruppen in die „Gesamtgesellschaft“ bis hin zur Gestaltung der sozialen Beziehungen einer einzelnen Person. Im vorliegenden Artikel soll unter der letztgenannten Perspektive der Frage nach einem möglichen Beitrag der Sportvereine zur sozialen Integration seiner jugendlichen Mitglieder nachgegangen werden. Die sozi-

alisatorischen Leistungen der Sportvereine und des Vereinssports werden zwar kontrovers diskutiert, deren Integrationsleistungen gelten jedoch als unbestritten (Baur & Braun, 2003; Hoffmann, 2002). Zahlreichen Initiativen und Projekten – wie z.B. den aktuellen DSB-Initiativen „Integration durch Sport“ – liegt die Überzeugung zugrunde, dass Sport, insbesondere im Verein, einen mehr oder weniger maßgeblichen Beitrag zur sozialen Integration leisten könne. DSB-Präsident Manfred von Richthofen plakatiert sogar: „Die Sportvereine sind in unserer Gesellschaft längst der Integrationsfaktor Nummer eins.“ (DSB, 2001, S. 1) In diesem Zusammenhang geht der vorliegende Beitrag konkret folgender Frage nach: Sind jugendliche Sportvereinsmitglieder fester in Gleichaltrigen-Gruppierungen bzw. Gleichaltrigen-Netzwerke eingebunden als Jugendliche, die keinem Sportverein angehören? Gegenstand der Analyse ist also ein Vergleich vereinsorganisierter und nicht vereinsgebundener Heranwachsender im Hinblick auf deren Einbindung in Peer-Netzwerke.

Mit der genannten Fragestellung wird ein Aspekt der sozialen Integration herausgegriffen, dem insbesondere mit Blick auf das Jugendalter eine große Bedeutung zugemessen wird. Denn neben den Beziehungen der Jugendlichen zur Herkunftsfamilie scheinen die sozialen Beziehungen zu den Gleichaltrigen für die soziale, psychische und gesundheitliche Entwicklung der Heranwachsenden eine wichtige Rolle zu spielen. In der Entwicklungspsychologie ebenso wie in der Sozialisationstheorie gilt als unstrittig, dass Peergroups und Freundschaftsbeziehungen wichtige Entwicklungsfunktionen übernehmen (vgl. schon Piaget, 1973; später u.a. Kolip, 1993; Nestmann & Hurrelmann, 1994; Youniss, 1982). Die Entwicklung neuer und „reiferer“ Beziehungen zu Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts und – damit einhergehend – die Loslösung vom Elternhaus gehöre zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben, die im Jugendalter zu bewältigen seien (Dreher & Dreher, 1985; Havighurst, 1953). In der neueren Diskussion um die sozialisatorische Funktion von Gleichaltrigen-Gruppen lässt sich eine weitere Perspektive ausmachen: Unter Bezugnahme auf das Konzept der „Selbstsozialisation“ (Zinnecker, 2000) wird die Annahme verfolgt, dass sich Jugendliche im Umgang miteinander selbst sozialisieren und so ihre Identität konstruieren würden. Folgt man diesen Annahmen und Einsichten, dann gewinnt das Resümee von Brettschneider und Kleine (2002) durchaus Plausibilität, wonach der Peergroup insbesondere im Jugendalter eine entscheidende Bedeutung für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung im Jugendalter zukommt.

Wenn also die soziale Integration der Jugendlichen in die Gleichaltrigen-Kultur für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben eine offensichtlich entscheidende Rolle spielt, dann wird die Frage interessant, ob die *Mitgliedschaft in Sportvereinen* diesbezüglich Vorteile bringen kann. Die Frage gewinnt insbesondere unter der Perspektive an Gewicht, dass das Sporttreiben für die weit überwiegende Mehrheit der Jugendlichen zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags gehört und der Sportverein dabei nach wie vor eines der beliebtesten Settings darstellt. Keiner anderen Organisation gelingt es, so viele Jugendliche einzubeziehen (Baur & Burrmann, 2002; Brettschneider & Kleine, 2002). Sollten Sportvereine die vermuteten sozialintegrativen Leistungen erbringen, dann darf eine große „Reichweite“ des vereinsorganisierten Sports insofern unterstellt werden, als ein nicht unerheblicher Anteil der Jugendlichen von jenen sozialintegrativen Leistungen profitieren dürfte.

Eine systematische Untersuchung dieser Fragen und Annahmen ist allerdings bisher höchstens ansatzweise erfolgt. Mit dem vorliegenden Beitrag sollen auf der Grundlage einer systematischen Sekundäranalyse relevanter Jugendsurveys einige der Forschungslücken geschlossen werden.¹ Einen Überblick über die in der Sekundäranalyse ausgewerteten Primärstudien gibt Tabelle 1.

Im Rahmen dieser Analyse werden Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren berücksichtigt, da die Peergruppenintegration besonders in dieser Altersphase eine dringliche Entwicklungsaufgabe ist.

Tabelle 1: Überblick über die sekundäranalytisch ausgewerteten Datensätze.

Datensatz	Erhebungs- jahr(e)	Quelle	N ²	Altersbereich in Jahren
Brandenburgischer Jugendsportsurvey 1998	1998	Baur & Burrmann, 2000	2.905	12 bis 18
Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt	2001	Krüger et al., 2002	1.249	13 bis 18
Shell-Studie 1997	1996	Jugendwerk der Deutschen Shell, 1997	1.113	12 bis 18
Sozioökonomisches Panel (SOEP): Jugendfragebogen	jährlich seit 2001	SOEP, 1999	1.567	16 bis 17
<i>Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden (KJE) 1991 – 1997</i>				
KJE-Kinderlängsschnitt	1993 – 1997	Silbereisen,	354*	12 bis 14*
KJE-Jugendlängsschnitt	1991 – 1996	Vaskovics &	185	14 bis 18*
KJE-Querschnitt 1996	1996	Zinnecker, 1996	1.243	13 bis 18

* Stichprobengröße bzw. Alter zum ersten Erhebungszeitpunkt

2. Theoretische Markierungen: Soziale Integration als Einbindung in soziale Netzwerke

Will man der Frage nach den Leistungen des Sportvereins und des vereinsorganisierten Sports für die Integration der Jugendlichen in die Gleichaltrigenkultur nachgehen, empfiehlt es sich, das Konzept der „sozialen Integration“, auf das Bezug genommen wird und welches die folgenden Überlegungen leiten soll, präziser zu fassen. Obwohl es bis heute keine einheitliche Definition gibt, wird in den Abgrenzungsversuchen zumeist auf drei Dimensionen abgehoben (Laireiter, 1993): (1) auf die Einbindung in soziale Gruppen und Vereinigungen, (2) auf den Besitz von informellen Beziehungen und Kontakten bei-

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft geförderten Projektes „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“ (Projekt-nummer VF 08/09/03/2005-2007).

2 Die tatsächlichen Stichprobengrößen in den einzelnen Analysen können von den hier angegebenen abweichen. Gründe hierfür sind zum einen, dass bei Gruppenbildungen (z. B. Altersklassen) Zellen mit zu geringfügiger Besetzung nicht berücksichtigt wurden. Zum anderen sind fehlende Werte bei einzelnen Variablen und Filterfragen, die nicht von allen Befragungspersonen zu beantworten waren, verantwortlich für abweichende Stichprobengrößen.

spielsweise zu Familie, Freundeskreis und Bekanntenkreis und (3) auf die Verfügbarkeit und den Zugang zu sozialen Ressourcen.

In empirischen Arbeiten wird das Konzept der sozialen Integration nicht selten mit dem des „*sozialen Netzwerks*“ verknüpft, um die für empirische Analysen erforderliche Operationalisierungsebene zu erreichen. Soziale Netzwerke werden verstanden als Systeme interpersonaler Beziehungen. Bildhaft stellt man sich dies vor als Strukturen, in denen Personen die Knoten darstellen und die Verbindungsstränge die Beziehungen zwischen ihnen symbolisieren. Prinzipiell können personale Netzwerke, also Netzwerke einzelner Personen, ebenso betrachtet werden wie Netzwerke von sozialen Gruppen als Ganzes. Meist jedoch werden *personale Netzwerke* untersucht, und darauf beziehen sich auch die folgenden Überlegungen. *Die soziale Integration einer Person kann in dieser Perspektive verstanden werden als deren Eingebundenheit in soziale Netzwerke.*

Um die Differenzen in der Qualität sozialer Beziehungen bzw. im Ausmaß der sozialen Integration zu analysieren, werden in der Netzwerkforschung eine Reihe von Beschreibungsparametern herangezogen, die sich zu Merkmalsgruppen bündeln lassen. Dazu gehören u.a. (Röhrle, 1994):

(1) *Strukturelle Netzwerkmerkmale.* Sie beschreiben die Morphologie des jeweiligen sozialen Gefüges insgesamt. Dazu gehören z. B. die Größe des betrachteten Netzwerkes, seine Dichte, die Zentralität der Position von Personen im Netzwerk oder auch die Gliederung in verschiedene Sektoren bzw. Zonen eines Netzwerkes.

(2) *Relationale Netzwerkmerkmale.* Diese werden herangezogen, wenn einzelne soziale Beziehungen in einem sozialen Netzwerk beschrieben werden sollen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um formale Eigenschaften, die eng mit der Qualität sozialer Beziehungen und damit auch des gesamten Netzwerkes zusammenhängen. Hier wären z. B. Merkmale wie Intimität und Intensität sozialer Beziehungen, Dauer und Stabilität der Beziehungen, Vielseitigkeit und Gegenseitigkeit in den Beziehungen sowie Kontakthäufigkeit der Personen zu nennen.

Im vorliegenden Beitrag wird die Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke fokussiert. Wenn die Eingebundenheit in soziale Netzwerke als ein genereller Indikator für die soziale Integration einer Person gelten darf, dann lassen sich einige der genannten Netzwerkmerkmale heranziehen, um die Stärke der Einbindung Heranwachsender in Peer-Netzwerke zu analysieren:

(1) Als ein in diesem Zusammenhang relevantes strukturelles Netzwerkmerkmal darf die *Größe des Peer-Netzwerkes* angesehen werden. Dieses Merkmal bezieht sich auf die Größe des gesamten Netzwerkes eines Jugendlichen zu seinen Gleichaltrigen. Zum einem kann angenommen werden, dass ein solches Netzwerk größer ist, wenn der Jugendliche Mitglied in einer Gleichaltrigen-Gruppe/-Clique ist. Zum anderen dürfte auch die Größe der Gleichaltrigen-Gruppe, also die Anzahl der jugendlichen Mitglieder in der Clique, für die Größe des Peer-Netzwerkes der Jugendlichen bedeutsam sein.

(2) Ein weiteres strukturelles Netzwerkmerkmal ist die *Zentralität der Position* des Jugendlichen im jeweiligen Netzwerk, das häufig herangezogen wird, um den Grad der Integration einer Person in das jeweilige soziale Netzwerk zu

beschreiben. Hiermit ist insbesondere die Dimension Beliebtheit bei Gleichaltrigen versus Außenseitertum angesprochen. Brettschneider und Kleine (2002) haben z. B. darauf hingewiesen, dass die Wahrnehmung von Randständigkeit innerhalb eines Netzwerkes insbesondere im Jugendalter zu einem Stigma werden und zu einer hohen persönlichen Belastung führen kann.

(3) Im Bereich der relationalen Netzwerkmerkmale kann die *Kontakthäufigkeit* Jugendlicher zu ihren Peers als Indikator herangezogen werden. Wie fest Jugendliche in Gleichaltrigen-Gruppen integriert sind, dürfte in Abhängigkeit davon variieren, wie viel Zeit sie mit den Mitgliedern dieser Gruppen verbringen.

3. Leitende Annahme: Stärkere Einbindung sportvereinsorganisierter Jugendlicher in Gleichaltrigen-Gruppen

Um zu untersuchen, inwieweit Sportvereinsjugendliche in stärkerem Ausmaß in Gleichaltrigen-Gruppierungen eingebunden sind als Nichtmitglieder, werden die Ausprägungen der drei Netzwerkmerkmale bei den vereinsorganisierten und den nicht vereinsgebundenen Jugendlichen verglichen. Wenn es einen „Integrationsvorteil“ der Vereinsjugendlichen geben sollte, dürfte dieser in einer stärkeren Ausprägung jener Netzwerkmerkmale in Erscheinung treten. Diese leitende Annahme lässt sich u.a. mit den Besonderheiten des vereinsorganisierten Sports – in Abhebung vom informellen oder kommerziell organisierten Sport – plausibel begründen:

(1) Für das Sportengagement von sportvereinsungebundenen Jugendlichen scheint ein „ausgeprägter Hang zum Individualismus und Partikularismus“ typisch zu sein (Brinkhoff & Gogoll, 1996, S. 239). Das meint: Jugendliche, die außerhalb eines Vereins Sport treiben, tun dies häufig allein oder zusammen mit einem Freund, in der Regel mit einem gleichgeschlechtlichen Partner (Kurz, Sack & Brinkhoff, 1996). Vermutlich hängt dies auch mit der Bevorzugung von Sportarten – wie z. B. Jogging, Radfahren oder Inline-Skating – zusammen, die problemlos in derartigen Konstellationen betrieben werden können. Anders dagegen sieht die soziale Rahmung des vereinsorganisierten Sports aus: Die vereinsorganisierten Jugendlichen sind in Mannschaften und Trainingsgruppen eingebunden, sportliche Aktivitäten *gemeinsam mit anderen* bilden den üblichen sozialen Rahmen des Vereinssports in den allermeisten Sportvereinen.

(2) Die vereinsorganisierten Sportgruppen sind häufig *altershomogen* zusammengesetzt. Nicht nur trainieren Jugendliche im Sportverein üblicherweise zusammen mit anderen Jugendlichen. Vielmehr ist auch innerhalb des Jugendbereichs in den einzelnen Mannschaften und Trainingsgruppen Altershomogenität häufig zu beobachten, und das insbesondere im Wettkampfsport, wo sie durch das Regelwerk der Sportarten nahe gelegt wird.

(3) Sicherlich nicht ausschließlich im Wettkampfsport, vor allem aber dort treffen sich die Jugendlichen *regelmäßig* und oft mehrmals wöchentlich zum Sporttreiben bzw. zum Training; weit mehr als die Hälfte der jugendlichen Sportvereinsmitglieder trainiert nach eigener Auskunft mindestens zweimal wöchentlich (Kurz et al., 1996). Vereinsorganisierte Jugendliche dürften also einen nicht unerheblichen Teil ihrer Freizeit in der Sportgruppe und zusammen mit anderen Vereinsjugendlichen verbringen.

(4) Darüber hinaus ist in Betracht zu ziehen, dass sich manche Jugendliche nicht nur dann im Sportverein aufhalten, wenn Sportaktivitäten anstehen. Vielmehr können sie sich auch am nichtsportlichen, geselligen „Vereinsleben“ beteiligen; und zumindest in größeren Vereinen dürften sie sich oft auch in der „Vereinsjugend“ engagieren und an deren „mannschaftsübergreifenden“ Aktivitäten teilnehmen.

(5) Der Grad der Einbindung in eine Vereinsgruppe dürfte außerdem davon abhängen, ob man der Gruppe *kontinuierlich und langfristig* angehört oder ob Gruppenzugehörigkeiten häufiger wechseln. Auch in dieser Hinsicht scheint der Sportverein im Vergleich zu anderen Settings stärkere Bindungskräfte entwickeln zu können. Zwar wird, mit üblichem Verweis auf die Individualisierungsthese, verschiedentlich angenommen, dass Vereinswechsel und Vereinsaustritte für die sportaktiven Jugendlichen heutzutage typisch seien (Opaschowski, 2001). Eine sorgfältigere empirische Prüfung der Fluktuationen im Vereinssport macht jedoch deutlich, dass die Bindung Jugendlicher an Sportvereine nach wie vor längerfristig angelegt ist; denn nach den Ergebnissen diverser neuerer Jugendsportsurveys liegt die durchschnittliche Mitgliedschaftsdauer im Schnitt bei immerhin sechs bis acht Jahren (vgl. hierzu ausführlich Baur & Burrmann, 2003).

(6) Die Tatsache, dass Jugendliche einem Verein meist mehrere Jahre „treu“ sind und dort nicht selten auch über eine längere Zeit hinweg dieselbe Sportart betreiben (Baur & Burrmann, 2003), erhöht darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Mitgliederkonstellationen in den *Sportgruppen* über einen längeren Zeitraum hinweg *gleich bleiben* und die Jugendlichen folglich mit denselben Trainingskameraden interagieren.

Im vorliegenden Beitrag wird also vorrangig eine Sozialisationsperspektive eingenommen: Angenommen wird, dass die Sportvereinsmitgliedschaft – bedingt durch die beschriebenen Besonderheiten des vereinsorganisierten Sports – eine festere Einbindung in Peer-Netzwerke begünstigt. Diese Sichtweise stimmt überein mit Forschungsergebnissen zum Sozialisationspotenzial von organisierten Gruppenaktivitäten (Mahoney, Larson, Eccles & Lord, 2005). Faktoren, die für entwicklungsfördernde Wirkungen der Teilnahme an solchen Aktivitäten verantwortlich gemacht werden, sind u.a. das Vorhandensein klarer Strukturen und Regeln, die Supervision durch Erwachsene, das Vorherrschen positiver sozialer Normen, die Ermöglichung unterstützender Beziehungen mit Peers und das Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören.

Mit der Fokussierung positiver sozialisatorischer Effekte soll nicht negiert werden, dass auch Selektionsprozesse wirksam werden bzw. negative Effekte aus einer Vereinsmitgliedschaft resultieren können. Ziel dieses Beitrags ist die Untersuchung der Frage, ob überhaupt (sozialisations-theoretisch begründbare) Unterschiede zwischen vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen hinsichtlich der Einbindung in Peer-Netzwerke bestehen.

4. Zum Forschungsstand

Es spricht also Einiges für eine stärkere Einbindung jugendlicher Sportvereinsmitglieder in Gleichaltrigen-Gruppen. Vorliegende Arbeiten liefern bereits erste Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der Sportvereinsmitglied-

schaft und der Einbindung in Gleichaltrigen-Gruppen/Peer-Netzwerke. Dabei wird in der Regel auf die häufigere Mitgliedschaft in Gleichaltrigengruppen bzw. Cliquen von vereinsorganisierten im Vergleich zu nicht vereinsgebundenen Jugendlichen verwiesen (Sack, 1984; Kurz et al., 1996; Tietjens, 2001). Tietjens (2001) gelangt weiterhin zu dem Ergebnis, dass Sportvereinsmitglieder etwas seltener Schwierigkeiten zu haben scheinen, sich einer Gleichaltrigen-Gruppe anzuschließen, als Nichtmitglieder. Brinkhoff und Gogoll (1996) kommen sogar zu dem Schluss, dass das soziale Netzwerk der nicht vereinsorganisierten Jugendlichen besonders im Bereich Eingebundenheit in Gleichaltrigen-Gruppen Lücken aufweise, welche wahrscheinlich nur schwer von den Jugendlichen selbst zu schließen seien.

Für die Untersuchung der sozialen Beziehungen von Sportvereinsjugendlichen nehmen Brettschneider und Kleine (2002) explizit auf das Konzept sozialer Netzwerke Bezug. Sie gelangen zu dem Schluss, dass der Sportverein eine Art „Kontaktbörse“ für viele seiner jugendlichen Mitglieder darstelle und umfassende Gelegenheiten biete, soziale Kontakte zu knüpfen. Allerdings würden diese in sehr unterschiedlichem Ausmaß genutzt, und die Netzwerkgröße der Jugendlichen variere erheblich. Eine kontinuierliche Mitgliedschaft begünstige jedoch vielschichtige Peer-Netzwerke innerhalb, aber teilweise auch außerhalb des Sportvereins.

Trotz der bereits vorliegenden Befunde zur Einbindung jugendlicher Sportvereinsmitglieder in Gleichaltrigen-Gruppierungen muss die bisherige Forschungslage als unbefriedigend gelten: Zum einen lassen sich manche Befunde schwerlich verallgemeinern. Beispielsweise beruhen die Ergebnisse von Brettschneider und Kleine (2002) auf einer qualitativen Studie mit nur 19 beteiligten Jugendlichen, und die Ergebnisse von Sack (1984) dürften inzwischen als „veraltet“ gelten. Zum anderen wurde im Hinblick auf die Stärke der Einbindung in Gleichaltrigen-Gruppen selten mehr erfragt als die bloße Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe. Es liegt jedoch auf der Hand, dass damit allein keine ausreichenden Rückschlüsse darauf gezogen werden können, in welchem Ausmaß bzw. wie fest Jugendliche in Gleichaltrigen-Netzwerke eingebunden sind. Schließlich bleiben die Operationalisierungen der erfassten Merkmale oft schwammig: Was genau bedeutet z. B. Jugendliche aus dem Sportverein seien in ihre Gleichaltrigen-Gruppen „etwas besser integriert“ (Brinkhoff & Gogoll, 1996)? Zur Beantwortung solcher Fragen sollte das Konzept „sozialer Netzwerke“ konsequenter genutzt werden.

5. Hypothesen

Auf dieses Netzwerk-Konzept wird im Folgenden Bezug genommen, um die leitende Annahme weiter zu verfolgen, wonach vereinsorganisierte Jugendliche stärker in ihre Peer-Netzwerke eingebunden sind als nicht vereinsgebundene Jugendliche.

Ziel der Sekundäranalyse ist es, jugendliche Sportvereinsmitglieder und Nichtmitglieder hinsichtlich ihrer Einbindung in Peer-Netzwerke zu vergleichen. Das formale Kriterium zur Unterscheidung der Vergleichsgruppen ist somit die Sportvereinsmitgliedschaft. Dabei erlaubt das Netzwerk-Konzept einige hypothetische Präzisierungen der leitenden Annahme, die auch einer empirischen Prüfung zugänglich gemacht werden können.

Hypothese 1: Jugendliche Sportvereinsmitglieder verfügen über ein *größeres Peer-Netzwerk* als Jugendliche, die nicht Mitglied in einem Sportverein sind.

Hypothese 2: Jugendliche, die Mitglied in einem Sportverein sind, sind in ihre Peer-Netzwerken besser integriert als solche, die keinem Sportverein angehören, d.h. sie verfügen über eine *zentralere Position* in ihrem Peer-Netzwerk.

Hypothese 3: Jugendliche Sportvereinsmitglieder haben *häufiger Kontakt zu Peers* als Jugendliche, die nicht Mitglied eines Sportvereins sind.

6. Zu den Indikatoren

Zu Hypothese 1: Die Größe des Peer-Netzwerkes soll zum einen erfasst werden über den Indikator *Gruppen- bzw. Cliquenzugehörigkeit* der Jugendlichen. Denn es ist anzunehmen, dass Jugendliche vor allem dann über ein großes Peer-Netzwerk verfügen, wenn sie Mitglied in einer Clique sind. Eine Clique wird im Rahmen dieser Untersuchung – basierend auf den Definitionen in den Primäruntersuchungen – verstanden als eine Gruppe Gleichaltriger, die sich regelmäßig trifft und zusammengehörig fühlt. Zum anderen wird auch die *Anzahl der Jugendlichen in den Cliquen* als Indikator für die Größe des Peer-Netzwerkes herangezogen. Typische Items sind hier: „Gehören Sie zu einer Gruppe oder Clique, die sich regelmäßig trifft und sich zusammengehörig fühlt?“ (Sozioökonomisches Panel) oder „Bist Du in einer Clique, also einer Gruppe von Gleichaltrigen, die sich immer wieder treffen und viel miteinander unternehmen?“ (KJE-Kinderlängsschnitt, KJE-Jugendlängsschnitt).

Zu Hypothese 2: Um die Zentralität der Position des Jugendlichen in seinem Peer-Netzwerk abzubilden, kann auf das Merkmal der *Beliebtheit* bei Gleichaltrigen Bezug genommen werden. Ein Jugendlicher, so die Hypothese, wird eine umso zentralere Position einnehmen und folglich um so stärker in sein Peer-Netzwerk integriert sein, je beliebter er bei den Mitgliedern dieses Netzwerkes ist. Entsprechende Items sind hier: „Ich bin bei Jungen/Mädchen sehr beliebt.“ (Brandenburgischer Jugendsportsurvey) und „Ich bin bei anderen Kindern, Jugendlichen nicht beliebt.“ (KJE-Kinderlängsschnitt).

Umgekehrt wird die Zentralität der Position im Netzwerk umso weniger ausgeprägt sein, je stärker der Jugendliche eine *Außenseiterrolle* innehat oder über *Schwierigkeiten, Freunde zu finden*, berichtet. Typische Itemformulierungen sind hier: „Ich fühle mich oft als Außenseiter.“, „Es fällt mir schwer, mich mit Jungen/Mädchen anzufreunden.“ (Brandenburgischer Jugendsportsurvey) und „Ich verbringe meine Freizeit allein.“ (Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt).

Zu Hypothese 3: Das Netzwerk-Merkmal der Kontakthäufigkeit lässt sich plausibel mit dem Indikator *Häufigkeit des Treffens mit Clique und Peers* erfassen. Entsprechende Beispielitems sind hier: „Wie häufig übst Du diese Freizeitaktivitäten aus: Mit Freunden zusammen sein?“ (Shell-Studie 1997) oder „Wie oft triffst Du Dich mit diesen Leuten (Clique) in der Woche?“ (KJE-Kinderlängsschnitt).

Zwei Einschränkungen sind anzumerken: In den verschiedenen Jugendsurveys werden die genannten Indikatoren zum einen über je andere Frageformulie-

rungen und anhand unterschiedlicher Items erhoben. Dies stellt die Vergleichbarkeit der Befunde unter Vorbehalt. Zum anderen wären weitere Indikatoren zur Erfassung relevanter Netzwerk-Merkmale selbstverständlich wünschenswert. Da in einer Sekundäranalyse jedoch bereits vorliegendes Datenmaterial neu ausgewertet wird, kommt man nicht umhin, auch auf die in der Primäruntersuchung angelegten Operationalisierungen zurückzugreifen.

Zudem ist folgender Hinweis wichtig: Im Rahmen der vorliegenden Sekundäranalyse kann keine Trennung zwischen der Einbindung in formelle Netzwerke (dem Verein) und der Einbindung in informelle Netzwerke (andere Gleichaltrigengruppen) erfolgen. Auf der Grundlage des Untersuchungsdesigns ist nicht auszuschließen, dass sich diese überschneiden. Geben die Sportvereinsmitglieder z. B. an, dass sie einer Clique angehören, so kann sich diese prinzipiell aus anderen Vereinsmitgliedern, Peers außerhalb des Vereins oder beidem zusammensetzen. Dementsprechend könnte auch der mögliche Befund einer höheren Kontakthäufigkeit zu Peers bei Sportvereinsmitgliedern teilweise auf häufige Kontakte zu anderen Vereinsmitgliedern zurückgehen. Es wird also nicht impliziert, dass die Sportvereinsmitgliedschaft „automatisch“ eine bessere Integration in die Peerkultur auch außerhalb des Vereinskontextes bedingt. Betrachtet wird vielmehr die „Gesamtintegration“ der Jugendlichen, sodass eine potenzielle Überschneidung der Netzwerke für die vorliegende Fragestellung irrelevant ist. Entscheidend für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist die Einbindung in Peer-Netzwerke, welche über die genannten Indikatoren erfasst werden soll. Die Zusammensetzung dieser Netzwerke aus Sportvereinsmitgliedern und/oder anderen Gleichaltrigen ist daher nur von untergeordneter Bedeutung.

7. Befunde der Sekundäranalyse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Sekundäranalyse im Hinblick auf das Ausmaß der Einbindung von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern in Peer-Netzwerke dargestellt, wobei die Darlegung entlang der betrachteten Netzwerkmerkmale und deren Indikatoren erfolgt. Um auszuschließen, dass mögliche Unterschiede zwischen vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen hinsichtlich der Einbindung in Peer-Netzwerke auf Alterseffekte zurückgehen, wurde im Vorfeld der Analysen für jede Datenquelle ein Gruppenvergleich durchgeführt. Insgesamt lassen sich keine bedeutsamen Altersunterschiede feststellen, lediglich für die Shell-Studie 1997 ist zu beachten, dass die vereinsorganisierten Jugendlichen im Durchschnitt fast zehn Monate jünger sind als die nicht vereinsgebundenen Heranwachsenden.

7.1 Netzwerkgröße

Einen Überblick über die Untersuchungen, die zu dieser Hypothese Daten liefern können, sowie die entsprechenden Befunde der Sekundäranalyse gibt Tabelle 2.³

3 Die vollständigen Ergebnistabellen sind im Anhang enthalten.

Tabelle 2: Zusammenhang zwischen Sportvereinszugehörigkeit und Netzwerkgröße (Überblick über die sekundäranalytisch ausgewerteten Datensätze).

	Unterschiede in erwarteter Richtung?	Unterschiede signifikant?	Effektstärke d^*
KJE-Kinderlängsschnitt	teilweise (Cliquenmitgliedschaft)	ja ($p \leq .01$)	0.31
KJE-Jugendlängsschnitt	ja	teilweise	0.30/0.35
KJE-Querschnitt 1996	ja	ja ($p \leq .001$)	0.32
Jugend und Demokratie in SA	ja	ja ($p \leq .05$)	0.14/0.35
Sozioökonomisches Panel	ja	ja ($p \leq .01$)	0.16
Bbg. Jugendsportsurvey 1998	nein	ja ($p \leq .05$)	0.09

* Anmerkung: $d \leq 0.2$ gilt als kleiner Effekt, $d \leq 0.5$ als mittelgroßer, $d \geq 0.8$ als großer Effekt. Die Berechnung erfolgt nur im Falle eines signifikanten Unterschieds (Bortz & Döring, 1995).

Die Cliquenzugehörigkeit wurde in der Regel über das Item „Bist Du in einer Clique, also einer Gruppe von Gleichaltrigen, die sich immer wieder treffen und viel miteinander unternehmen?“ erfasst. Teilweise wurde in der Instruktion explizit darauf hingewiesen, dass damit nicht der Verein gemeint ist.

Mit Ausnahme des Brandenburgischen Jugendsportsurveys 1998 belegen die verschiedenen Datensätze durchweg einen positiven Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquenzugehörigkeit: Diejenigen Jugendlichen, die Mitglied eines Sportvereins sind, verweisen signifikant häufiger auf eine Cliquenzugehörigkeit als die nicht vereinsgebundenen Jugendlichen. Nach den Daten des KJE-Kinderlängsschnitts gehören beispielsweise 67,2 % der Sportvereinsmitglieder im Alter von 12 bis 17 Jahren einer Clique an, während das lediglich für 51,5 % der Nichtmitglieder zutrifft ($\chi^2_{(1, N = 353)} = 8.02, p \leq 0.01$; vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft (SV-Mitgliedschaft) und Cliquenzugehörigkeit (Altersbereich 12 bis 16 Jahre, Daten des KJE-Kinderlängsschnitts, 3. Welle).

SV-Mitgliedschaft	Cliquenmitgliedschaft		
	ja (%)	nein (%)	
ja ($N = 122$)	67,2	32,8	$\chi^2 = 8.024, df = 1,$ $p = .005, d = 0.31$
nein ($N = 231$)	51,5	48,5	

Aus den Daten der Studie „Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt“ geht hervor, dass die überdurchschnittlich häufige Cliquenzugehörigkeit von Sportvereinsmitgliedern sich nicht auf einen bestimmten Cliquenkontext zu beschränken scheint: Jugendliche Sportvereinsmitglieder treffen sich sowohl signifikant häufiger mit Cliquen, die vorrangig aus Mitschülern bestehen ($t_{(1,145)} = -2.37, p \leq .05, d = 0.14$), als auch mit Cliquen, deren Mitglieder aus anderen Kontexten stammen ($t_{(1,019)} = -5.85, p \leq .001, d = 0.35$; vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Mittelwertsvergleich zwischen Sportvereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern im Hinblick auf das Treffen mit einer Clique (Altersbereich 13 bis 18 Jahre, Daten aus „Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt“, N = 1.151).

	Mitglieds- status	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
treffe mich mit Clique aus Schulklasse	ja	3.09	1.09	1.145	-2.37	.02	0.14
	nein	3.24	1.05				
treffe mich mit Clique nicht aus meiner Klasse	ja	2.35	1.10	1.019	-5.85	.00	0.35
	nein	2.75	1.19				

Anmerkung: 1 = „täglich“ bis 4 = „seltener als einmal pro Woche oder nie“

Analysiert man die vorliegenden Daten im Hinblick auf Geschlechterunterschiede, wird ersichtlich, dass der Zusammenhang von Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquenzugehörigkeit bei männlichen und weiblichen Jugendlichen in etwa gleich stark ausgeprägt ist. Lediglich im KJE-Kinderlängsschnitt ergeben sich Geschlechterunterschiede: Der Zusammenhang ist nur bei den Jungen statistisch signifikant (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquenzugehörigkeit im Geschlechtervergleich (Altersbereich 12 bis 16 Jahre, Daten des Kinderlängsschnittes, 3. Welle).

SV-Mitgliedschaft		Cliquenzugehörigkeit		
		ja (%)	nein (%)	
männlich (<i>N</i> = 154)	ja	65,1	34,9	$\chi^2 = 5.996, df = 1,$ $p = .014, d = 0.40$
	nein	45,1	54,9	
weiblich (<i>N</i> = 199)	ja	69,5	30,5	$\chi^2 = 3.227, df = 1,$ $p = .070$
	nein	55,7	44,3	

Betrachtet man die Anzahl der Jugendlichen in den Cliquen als Indikator für die Größe des Peer-Netzwerkes, ergibt sich kein eindeutiges Bild. Während im KJE-Kinderlängsschnitt keine konsistenten und signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit vom Mitgliedsstatus der Jugendlichen existieren, zeigt sich im KJE-Jugendlängsschnitt, dass jugendliche Sportvereinsmitglieder über eine größere Anzahl von Jugendlichen in ihren Cliquen berichten als die Nichtmitglieder. Sie geben sowohl eine größere Anzahl an Jungen, als auch an Mädchen und anderen Jugendlichen aus ihrer Schule an (vgl. Tabellen 6 und 7).

Tabelle 6: Cliquengröße im Vergleich von vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen (Altersbereich 12 bis 16 Jahre, Daten des KJE-Kinderlängsschnitts, 3. Welle, N = 201).

	Mitglieds- status	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Anzahl Jugendlicher in der Clique	ja	8.47	6.38	199	-0.91	.37	–
	nein	9.42	7.81				
Anzahl Jungen (Frage nur an Jungen)	ja	5.85	3.07	80	-0.71	.48	–
	nein	6.37	3.42				
Anzahl Mädchen (Frage nur an Mädchen)	ja	6.32	3.91	118	0.45	.65	–
	nein	5.92	4.78				

Tabelle 7: Cliquengröße im Vergleich von vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen (Altersbereich 14 bis 18 Jahre, Daten des KJE-Jugendlängsschnitts, N = 140).

Cliquengröße (t_2)	Mitgliedsstatus (t_1)	M	SD	df	t	p	d
Anzahl Jugendlicher in der Clique	ja	12.88	17.34	64	0.90	.37	–
	nein	10.59	7.93				
Anzahl Jungen (Frage nur an Jungen)	ja	7.32	9.89	77	0.16	.87	–
	nein	7.05	4.36				
Anzahl Mädchen (Frage nur an Mädchen)	ja	8.48	4.14	127	-1.70	.07	–
	nein	5.02	5.09				
Anzahl Jugendlicher aus der Schule	ja	7.40	12.31	147	2.01	.05	0.35
	nein	4.47	5.34				

7.2 Zentralität der Position im Netzwerk: Beliebtheit vs. Außenseitertum

Tabelle 8 gibt wiederum einen Überblick über die sekundäranalytisch ausgewerteten Untersuchungen und die entsprechenden Ergebnisse.

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen Sportvereinszugehörigkeit und Beliebtheit versus Außenseitertum in den Peer-Netzwerken (Überblick über die sekundäranalytisch ausgewerteten Datensätze).

	Unterschiede in erwarteter Richtung?	Unterschiede signifikant?	Effektstärke d
Bbg. Jugendsportsurvey 1998	ja	ja	0.12 – 0.26
Jugend und Demokratie in SA	ja	ja	0.23
KJE-Jugendlängsschnitt	ja	ja	0.41
KJE-Kinderlängsschnitt	teilweise	nein	–

Der Brandenburgische Jugendsportsurvey 1998 enthält eine ganze Reihe von Items zur Thematik von Beliebtheit versus Außenseitertum im Peer-Netzwerk. Nimmt man die diesbezüglichen Selbstauskünfte der befragten Jugendlichen zusammen, lässt sich erkennen: *Jugendliche Sportvereinsmitglieder sind zentraler in ihren Peer-Netzwerken positioniert als Nichtmitglieder.* Sie geben signifikant seltener an, sich als Außenseiter zu fühlen ($t_{(2,868)} = 3.12, p \leq .01, d = 0.12$), berichten über weniger Schwierigkeiten, einen Freund zu finden ($t_{(1,792)} = 3.58, p \leq .001, d = 0.16$), oder über Probleme, sich mit Jungen anzufreunden ($t_{(2,437)} = 3.05, p \leq .01, d = 0.12$). Im Vergleich zu den nicht vereinsorganisierten Jugendlichen schätzen sich vereinsgebundene Heranwachsende sowohl bei Jungen ($t_{(2,874)} = -6.68, p \leq .001, d = 0.26$) als auch bei Mädchen ($t_{(2,875)} = -3.98, p \leq .001, d = 0.15$) als beliebter ein. Die Unterschiede im Hinblick auf erlebte Schwierigkeiten, eine nette Gruppe zu finden ($t_{(2,122)} = 0.91, p = .37$) sowie in Bezug auf Probleme, sich mit Mädchen anzufreunden ($t_{(2,533)} = 0.42, p = .68$), sind statistisch nicht signifikant.

Die Zusammenfassung der Items des Brandenburgischen Jugendsportsurveys zur Skala „Außenseitertum/Dezentralität im Peer-Netzwerk“ (Cronbachs $\alpha = .74$) erlaubt einen zusammenfassenden Geschlechtervergleich: Bei beiden

Geschlechtern ist der Unterschied zwischen vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen signifikant, bei den männlichen Jugendlichen ($t_{(1.312)} = 5.17, p \leq .001, d = 0.29$.) fällt er dagegen noch stärker aus als bei den weiblichen Jugendlichen ($t_{(1.569)} = 2.04, p \leq .05, d = 0.11$).

Als ein weiterer Indikator für eine dezentrale Position im Peer-Netzwerk darf gelten, wenn Jugendliche ihre Freizeit häufig allein – ohne Peers – verbringen. Die Daten der Studie „Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt“ belegen auch bei diesem Item prägnante Unterschiede: Jugendliche, die keinem Sportverein angehören, verbringen ihre Freizeit häufiger allein als jene, die Mitglied eines Sportvereins sind ($t_{(1.151)} = 3.80, p \leq .001, d = 0.23$). Die Unterschiede sind bei männlichen und weiblichen Jugendlichen gleich stark ausgeprägt (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Häufigkeit der Freizeitgestaltung allein im Vergleich von vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen (Altersbereich 13 bis 18 Jahre, Daten aus „Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt“).

Ich verbringe meine Freizeit allein	Mitgliedsstatus (t_1)	M	SD	df	t	p	d
Gesamtstichprobe ($N = 1.151$)	ja	3.60	0.75	1.078	3.80	.00	0.23
	nein	3.42	0.89				
männlich ($N = 538$)	ja	3.60	0.75	534	2.69	.01	0.23
	ein	3.41	0.90				
weiblich ($N = 612$)	ja	3.61	0.74	461	2.68	.01	0.23
	nein	3.42	0.89				

Anmerkung: 1 = „täglich“ bis 4 = „seltener als einmal pro Woche oder nie“.

Eine Außenseiterposition tritt auch darin in Erscheinung, dass Jugendliche Opfer von Hänseleien, Spott oder körperlichen Angriffen durch Gleichaltrige werden. Daten des KJE-Jugendlängsschnitts zeigen, dass in dieser Hinsicht ebenfalls Unterschiede zwischen vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen bestehen. Während 25,7 % der Nichtmitglieder bereits Opfer solcher Taten waren, trifft dies nur auf 9,4 % der Mitglieder zu. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant ($\chi^2_{(1, N = 1.65)} = 6.71, p \leq .01$; vgl. Tabelle 10). Geschlechtsdifferenzen lassen sich nicht erkennen.

Tabelle 10: Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Opferschaft von Hänseleien (Altersbereich 14 bis 18 Jahre, Daten des KJE-Jugendlängsschnitts).

SV-Mitgliedschaft (t_1)	Opfer von Hänseleien o.ä. (t_2)	
	ja (%)	nein (%)
ja ($N = 64$)	9,4	90,6
nein ($N = 101$)	5,7	74,3

$\chi^2 = 6.714, df = 1, p = .010, d = 0.41$

Anmerkung: Die Vereinsmitgliedschaft wurde nur zum ersten Messzeitpunkt, die Cliquenmitgliedschaft jedoch nur zum zweiten Messzeitpunkt erhoben.

7.3 Häufigkeit von Peerkontakten

Tabelle 11 gibt wiederum einen Überblick über die Ergebnisse der verschiedenen Erhebungen.

Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Sportvereinszugehörigkeit und Häufigkeit von Peerkontakten (Überblick über die sekundäranalytisch ausgewerteten Datensätze).

	Unterschiede in erwarteter Richtung?	Unterschiede signifikant?	Effektstärke <i>d</i>
Shell-Studie 1997	ja	ja	0.18
Sozioökonomisches Panel	ja	teilweise	0.16/0.17
KJE-Kinderlängsschnitt	ja	nein	–

Aus der Shell-Studie 1997 ergibt sich beispielsweise, dass jugendliche Sportvereinsmitglieder signifikant häufiger angeben, in ihrer Freizeit mit Freunden zusammen zu sein, als Nichtmitglieder ($t_{(1.108)} = 3.07, p \leq .01, d = 0.18$). Die geschlechtsspezifische Auswertung ergibt, dass die Unterschiede nur bei den männlichen Jugendlichen, nicht jedoch den weiblichen Jugendlichen signifikant sind (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12: Häufigkeit der Freizeitgestaltung „mit Freunden zusammen sein“ – Vereinsorganisierte und nicht vereinsgebundene Jugendliche im Vergleich (Altersbereich 12 bis 18 Jahre, Daten der Shell-Studie 1997).

Wie häufig übst Du diese Freizeitaktivitäten aus: mit Freunden zusammen sein?	Mitgliedsstatus (t_1)	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Gesamtstichprobe ($N = 1.113$)	ja	3.54	0.57	1.108	3.07	.00	0.18
	nein	3.43	0.66				
männlich ($N = 576$)	ja	3.55	0.59	536	2.76	.01	0.23
	nein	3.40	0.70				
weiblich ($N = 537$)	ja	3.53	0.55	482	1.54	.13	–
	nein	3.45	0.63				

Anmerkung: 1 = „nie“ bis 4 = „sehr oft“

Das Sozioökonomische Panel erlaubt differenziertere Aussagen darüber, mit welchen Peers sich Sportvereinsmitglieder häufiger treffen als Nichtmitglieder. Vereinsorganisierte Jugendliche haben signifikant häufiger Kontakte mit der Clique ($t_{(1.315)} = -2.91, p \leq .001, d = 0.17$), aber auch mit dem besten Freund/der besten Freundin ($t_{(1.312)} = -2.68, p \leq .01, d = 0.16$). Keine nennenswerten Unterschiede ergeben sich im Hinblick auf das Zusammensein mit dem festen Freund/der festen Freundin (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13: Häufigkeit der Freizeitgestaltung mit Peers – Vereinsorganisierte und nicht vereinsgebundene Jugendliche im Vergleich (Altersbereich 16 bis 17 Jahre, Daten des Sozioökonomischen Panels, $N = 1.560$).

Häufigkeit zusammen sein mit ...	Mitgliedsstatus (t_1)	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Clique	ja	2.13	1.08	1.315	-2.91	.00	0.17
	nein	2.34	1.25				
bestem/r Freund/in	ja	1.82	0.91	1.312	-2.68	.01	0.16
	nein	1.97	1.06				
festem/r Freund/in	ja	2.80	1.65	1.275	-1.69	.09	–
	nein	2.97	1.70				

Anmerkung: 1 = „täglich“ bis 5 = „nie“.

8. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass die Einbindung in die Gleichaltrigenkultur bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und der psychosozialen Anpassung von Jugendlichen eine wichtige Rolle spielt. Weniger klar war jedoch bislang die Befundlage hinsichtlich der Frage, inwiefern die Mitgliedschaft in einem Sportverein „Integrationsvorteile“ bringen könne.

Im Rahmen der vorliegenden Sekundäranalyse relevanter Jugend(sport)surveys wurde das Konzept „sozialer Netzwerke“ herangezogen, um die leitende Fragestellung zu verfolgen, ob Jugendliche, die Mitglied eines Sportvereins sind, „fester“ in Gleichaltrigengruppen eingebunden sind als diejenigen, die keinem Sportverein angehören. Analysiert wurde also die Stärke der Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke im Vergleich der vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen.

(1) *Die erste Hypothese lautete, dass jugendliche Sportvereinsmitglieder über ein größeres Peer-Netzwerk verfügen als nicht vereinsorganisierte Jugendliche.* Die Hypothese wird durch die Daten der in die Sekundäranalyse einbezogenen Studien teilweise gestützt. Mit Ausnahme des Brandenburgischen Jugendsportsurveys 1998 finden sich in allen Datensätzen positive Zusammenhänge zwischen Sportvereinszugehörigkeit und Cliquenmitgliedschaft der Jugendlichen. Hinsichtlich der Cliquengröße existieren zumindest im KJE-Jugendlängsschnitt Unterschiede derart, dass vereinsorganisierte Jugendliche über eine größere Anzahl von Jugendlichen aus der eigenen Schule in ihren Gleichaltrigengruppen berichten als nicht vereinsgebundene Jugendliche.

(2) *Mit der zweiten Hypothese wurde begründet, dass jugendliche Sportvereinsmitglieder vermutlich über eine zentralere Position in ihren Peer-Netzwerken verfügen als nicht vereinsorganisierte Jugendliche.* Auch diese Hypothese darf anhand der vorgelegten sekundäranalytischen Befunde als bestätigt gelten. Vereinsorganisierte Jugendliche schätzen sich als bei Gleichaltrigen beliebter ein, berichten seltener über Außenseitertum und verbringen ihre Freizeit seltener allein als jene, die keinem Sportverein angehören. Ebenfalls interessant ist der Befund aus dem KJE-Jugendlängsschnitt, wonach jugendliche Sportvereinsmitglieder signifikant seltener Opfer von Hänseleien, Spott, körperlichen Angriffen o.Ä. werden. Bemerkenswert ist, dass der Zusammenhang besteht zwischen der zum ersten Messzeitpunkt erhobenen Sportvereinsmitgliedschaft und der zum zweiten Messzeitpunkt einige Jahre später erfassten „Opferschaft“ von Hänseleien etc. Die Sportvereinsmitgliedschaft scheint in dieser Hinsicht ein besonders starker Prädiktor sozialer Integration zu sein.

Der Befund einer zentraleren Position jugendlicher Sportvereinsmitglieder in ihren Peer-Netzwerken ist auch vor dem Hintergrund jener Beobachtung relevant, wonach die Wahrnehmung von Randständigkeit innerhalb eines Netzwerkes gerade im Jugendalter zu einem Stigma werden und zu einer hohen persönlichen Belastung führen kann (Brettschneider & Kleine, 2002).

Die hier erfassten Indikatoren einer zentraleren Position im Peer-Netzwerk (Einschätzung der Beliebtheit, weniger Außenseitertum, weniger Opfer von Hänseleien etc.) könnten zudem einen Hinweis darauf geben, was sich in den bisher vorliegenden Untersuchungen hinter Befunden wie „etwas besser integriert“ sein (Brinkhoff & Gogoll, 1996) verbirgt.

(3) *Mit der dritten Hypothese wurde angenommen, dass jugendliche Sportvereinsmitglieder häufiger Kontakt zu Peers haben als nicht vereinsorganisierte Jugendliche.* Auch diese Annahme wird durch die vorliegenden Daten nicht widerlegt: Die vereinsgebundenen Jugendlichen berichten über häufigere Treffen mit Freunden oder mit der Clique, aber auch mit dem besten Freund bzw. der besten Freundin. In allen ausgewerteten Datensätzen finden sich Unterschiede in der postulierten Richtung, wenngleich diese nicht immer statistisch signifikant sind. Nicht relevant scheint eine Sportvereinsmitgliedschaft für das Zusammensein mit einem festen Freund/einer festen Freundin zu sein. Dies könnte daran liegen, dass das Zusammensein mit einem Partner/einer Partnerin mit dem Zeitbudget, das auf andere Aktivitäten verwendet werden kann, konkurriert und daher eher ein Anlass zur zumindest temporären Distanzierung vom Sportverein oder auch der Clique ist. Hinzu kommt, dass die Gruppenzusammensetzung im Vereinssport häufig geschlechtshomogen ist, sodass möglicherweise eher die Intensität gleichgeschlechtlicher Peerbeziehungen gefördert wird.

(4) Über alle drei Hypothesen hinweg lassen sich *keine konsistenten geschlechtertypischen Variationen* feststellen: Der Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Aspekten der Einbindung in Peer-Netzwerke ist über alle Datensätze hinweg bei Jungen und Mädchen in etwa gleich stark ausgeprägt. Nur vereinzelt – hinsichtlich der Variablen Cliquenmitgliedschaft und Kontakthäufigkeit zu Peers – gibt es Hinweise darauf, dass der Unterschied bei den männlichen Jugendlichen tendenziell größer ist.

(5) Obgleich die vorliegenden Daten die Hypothesen fast durchweg stützen, muss – mit einem *methodischen Verweis* – vor einer allzu „optimistischen“ Interpretation der Ergebnisse gewarnt werden. Es ist zu berücksichtigen, dass aufgrund der teilweise recht hohen Stichprobenumfänge relativ leicht signifikante Mittelwertsunterschiede zustande kommen. Aussagekräftiger für die praktische Bedeutsamkeit der gefundenen Unterschiede ist die Effektstärke *d*. Bei der dargelegten sekundäranalytischen Auswertung werden im Allgemeinen durchschnittlich Effektstärken im Bereich von 0.2 bis 0.3 erreicht. Die Effekte liegen damit im kleinen bis mittleren Bereich. Besonders deutlich sind die Effekte in Bezug auf die häufigere Cliquenmitgliedschaft von Sportvereinsmitgliedern und für einzelne Aspekte der Beliebtheit versus Außenseitertum.

(6) Zwar belegen die Befunde eine festere Einbindung der vereinsorganisierten Jugendlichen in Peer-Netzwerke im Vergleich zu den nicht vereinsgebundenen Heranwachsenden. Damit ist aber noch nicht geklärt, ob die gefundenen „Integrationsvorteile“ speziell für Sportvereine typisch sind oder sich auch in *anderen Freiwilligenvereinigungen oder Jugendorganisationen* beobachten lassen. Es ist zu vermuten, dass die Stärke der Einbindung in Peer-Netzwerke vor allem mit der besonderen organisatorischen und sozialen Rahmung des Sports in Vereinen zusammenhängt (vgl. Abschnitt 3). In dem Maße, in dem diese Merkmale auch in anderen Vereinen realisiert werden, darf angenommen werden, dass auch dort solche unterstützenden Integrationsleistungen erbracht werden.

(7) Einschränkend ist zu vermerken, dass in der vorgelegten Sekundäranalyse nicht zwischen *Selektions- und Sozialisationseffekten* unterschieden werden kann. Es ist also einerseits nicht auszuschließen, dass die gefundenen Unter-

schiede zwischen vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen auch daraus resultieren, dass vor allem jene Jugendlichen einem Sportverein beitreten, die bereits in hohem Ausmaß in Peer-Netzwerke eingebunden sind. Grund für den Beitritt zu einem Sportverein mag nicht zuletzt sein, dass Freunde und Bekannte der Jugendlichen bereits Mitglied dort sind. Denkbar ist auch, dass der Sportverein vor allem für jene Jugendlichen attraktiv ist, die besonders leicht Kontakt zu Gleichaltrigen finden. Andererseits jedoch machen es die bereits erwähnten Besonderheiten des vereinsorganisierten Sports wahrscheinlich, dass die Mitgliedschaft zu einer festeren Einbindung in Peer-Netzwerke führt oder diese zumindest begünstigt (vgl. Abschnitt 3). Es ist durchaus plausibel, dass eine kontinuierliche, langfristige Mitgliedschaft in einer Sportgruppe von Gleichaltrigen, die sich zudem regelmäßig trifft, die Einbindung in Peer-Netzwerke fördert. Zudem existieren auch längsschnittliche Befunde, die für positive sozialisatorische Effekte der Teilnahme am vereinsorganisierten Sport sprechen. So konnte Burrmann (2004) beispielsweise zeigen, dass die Sportvereinszugehörigkeit sich positiv auf das soziale Selbstkonzept der Jugendlichen gegenüber gleich- und gegengeschlechtlichen Peers auswirkt; Cross-Lagged-Panel-Modelle sprechen hier für eine stärkere Plausibilität der Sozialisations- als der Selektionshypothese. Die positiven Effekte bleiben selbst dann erhalten, wenn die Häufigkeit des Zusammenseins mit Freunden als Einflussgröße berücksichtigt wird. Andere längsschnittliche Untersuchungen konnten u.a. positive Effekte der Teilnahme Jugendlicher an organisierten (Sport)Aktivitäten auf deren soziale Kompetenzen und Selbstwertgefühl belegen (Mahoney, Larson, Eccles & Lord, 2005). Um Sozialisations- und Selektionseffekte zur Erklärung der Zusammenhänge von Sportvereinsmitgliedschaft und Einbindung der Jugendlichen in Peer-Netzwerke besser auseinander halten zu können, sind auch hier längsschnittliche Designs⁴ erforderlich.

(8) Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die vorliegenden Studien keine Aussagen über die Zusammensetzung der Peer-Netzwerke zulassen, in welche die Vereinsjugendlichen offensichtlich stärker eingebunden sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Netzwerke der vereinsorganisierten Jugendlichen zumindest partiell aus anderen Vereinsmitgliedern konstituiert werden. Für den Vergleich von vereinsorganisierten und nicht vereinsgebundenen Jugendlichen hinsichtlich der Stärke der Einbindung in Peer-Netzwerke ist dies zunächst nicht bedeutsam. Denkbar wäre auch, dass nicht vereinsgebundene Jugendliche mögliche „Lücken“ im Peer-Netzwerk durch Kontakte aus anderen Bereichen ausgleichen. Doch dies scheint zumindest nicht vollständig der Fall zu sein. Die vorliegende Analyse lässt allerdings keine gesicherten Folgerungen dahingehend zu, ob der Sportverein ein Integrationspotenzial aufweist, das über die Kontakte zu anderen Vereinsmitgliedern hinausgeht. Hier sind weitere Untersuchungen erforderlich.

4 Die im Rahmen der Sekundäranalyse verwendeten Längsschnittdaten können nicht zur Unterscheidung von Sozialisations- und Selektionseffekten herangezogen werden, da Indikatoren der sozialen Integration und der Sportvereinszugehörigkeit nicht zum selben Messzeitpunkt erhoben wurden bzw. der Zeitpunkt des Eintritts in den Sportverein nicht bekannt ist.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.) (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Unerforschtes Land: Jugendsport in ländlichen Regionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2002). Zur sozialen Praxis sportbezogener Jugendarbeit: Sozialisationsleistungen von Sportvereinen. In J. Baur, U. Burrmann & K. Krysmanski (Hrsg.), *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen* (S. 411-419). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003). Der jugendliche Sporthopper als moderne Sozialfigur? In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 549-583). Aachen: Meyer & Meyer.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin: Springer.
- Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie*. Schondorf: Hofmann.
- Brinkhoff, K.-P. & Gogoll, A. (1996). Die Sportvereinsabstinenten. In D. Kurz, H.-G. Sack & K.-P. Brinkhoff (Hrsg.), *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen* (S. 219-283). Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Burrmann, U. (2004). Effekte des Sporttreibens auf die Entwicklung des Selbstkonzepts Jugendlicher. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 11(2), 71-82.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In R. Oerter (Hrsg.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (S. 30-61). Weinheim: Juventa.
- DSB (Hrsg.) (2001). *Konzeption Programm „Integration durch Sport“* [elektronische Version]. Verfügbar unter: <http://www.integration-durch-sport.de> [letzter Zugriff am 10.11.2005].
- Havighurst, R. J. (1953). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay.
- Hoffmann, A. (2002). Sozialintegrative Funktionen des Sports. *Spectrum*, 14 (2), 7-25.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997). *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kolip, P. (1993). *Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung*. Weinheim: Juventa.
- Krüger, H.-H., Reinhardt, S., Kötters-König, C., Pfaff, N., Schmidt, R., Krappidel, A. & Tillmann, F. (2002). *Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine qualitative und quantitative Studie aus Sachsen-Anhalt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kurz, D., Sack, H.-G. & Brinkhoff, K.-P. (1996). *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Eine repräsentative Befragung der nordrhein-westfälischen Jugend*. Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport.
- Laireiter, A. (Hrsg.) (1993). *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Mahoney, J. L., Larson, R. W., Eccles, J. S. & Lord, H. (2005). Organized Activities as Development Contexts for Children and Adolescents. In J. L. Mahoney, R. W. Larson & J. S. Eccles (Hrsg.), *Organizes Activities as Contexts of Development* (S. 3-22). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Nestmann, F. & Hurrelmann, K. (Hrsg.) (1994). *Social Networks and social Support in Childhood and Adolescence*. Berlin: de Gruyter.
- Opaschowski, H. W. (2001). *Show, Sponsoren und Spektakel – Breitensport und Zuschauersport* [elektronische Version]. Verfügbar unter: [http://www.Medienrezeption.de/foren/TV_3sat/2001/Opaschowski\(F4\).pdf](http://www.Medienrezeption.de/foren/TV_3sat/2001/Opaschowski(F4).pdf) [letzter Zugriff am 6.9.2005].

- Piaget, J. (1973). *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Röhrle, B. (1994). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung*. Beltz: Psychologie-VerlagsUnion.
- Sack, H.-G. (1984). *Soziale Funktionen des Sportvereins im Jugendalter. Abschlussbericht*. Frankfurt am Main: Deutsche Sportjugend.
- Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A. & Zinnecker, J. (Hrsg.) (1996). *Jungsein in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- SOEP (1999). *Sozio-oekonomisches Panel. Repräsentative Längsschnittstudie privater Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland*. Durchgeführt vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung unter <http://www.diw.de>.
- Tietjens, M. (2001). *Sportliches Engagement und sozialer Rückhalt im Jugendalter. Eine repräsentative Surveystudie in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Youniss, J. (1982). Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In W. Edelstein & M. Keller (Hrsg.), *Perspektiven und Interpretation. Beiträge zur Entwicklung des sozialen Verstehens* (S. 78-109). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zinnecker, J. (2000). Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept. *ZSE*, 20, 272-290.
- Zinnecker, J. & Silbereisen, R. K. (1996). *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim: Juventa.

Nancy Fusan, Diplompsychologin, Universität Potsdam, Institut für Sportwissenschaft, Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie, Am Neuen Palais 10, Haus 2, 14469 Potsdam, E-Mail: fusan@rz.uni-potsdam.de

Eingereicht: 06.03.2006

Überarbeitet angenommen (submitted paper): 24.07.2006

Anhang

Tabellen zu 7.1: Sportvereinszugehörigkeit und Netzwerkgröße/Cliquenzugehörigkeit

Tabelle A1: Cliquenzugehörigkeit im Vergleich zwischen Sportvereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern (Altersbereich 13 bis 18 Jahre, Daten des KJE-Querschnitts 1996).

SV-Mitgliedschaft	Cliquesmitgliedschaft		
	ja (%)	nein (%)	
ja (N = 345)	87,4	12,6	$\chi^2 = 36.667, df = 1,$ $p = .000*, d = 0.32$
nein (N = 1.101)	70,0	30,0	

Tabelle A2: Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquesmitgliedschaft (Altersbereich 14 bis 18 Jahre, Daten des KJE-Jugendlängsschnitts*).

SV-Mitgliedschaft (t_1)	Cliquesmitgliedschaft (t_2)		
	ja (%)	nein (%)	
gesamt	ja (N = 66)	74,2	$\chi^2 = 3.959, df = 1,$ $p = .047, d = 0.30$
	nein (N = 119)	59,7	
männlich	ja (N = 40)	75,0	$\chi^2 = 3.501, df = 1,$ $p = .061$
	nein (N = 50)	56,0	
weiblich	ja (N = 26)	73,1	$\chi^2 = 0.964, df = 1,$ $p = .326$
	nein (N = 69)	62,3	

* Die Vereinsmitgliedschaft wurde nur zum ersten Messzeitpunkt, die Cliquesmitgliedschaft nur zum zweiten Messzeitpunkt erhoben.

Tabelle A3: Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquenmitgliedschaft (Altersbereich 16 bis 17 Jahre, Daten des Sozioökonomischen Panels).

SV-Mitgliedschaft	Cliquenmitgliedschaft		
	ja (%)	nein (%)	
ja (<i>N</i> = 502)	95,8	4,2	$\chi^2 = 9.97, df = 1, p = .002,$ $d = 0.16$
nein (<i>N</i> = 1.058)	9,4	8,6	

Tabelle A4: Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Cliquenmitgliedschaft (Altersbereich 12 bis 25 Jahre, Daten des Brandenburgischen Jugendsportsurveys 1998).

SV-Mitgliedschaft	Cliquenmitgliedschaft		
	ja (%)	nein (%)	
ja (<i>N</i> = 1.198)	62,4	37,6	$\chi^2 = 6.45, df = 1, p = .011,$ $d = 0.09$
nein (<i>N</i> = 1.705)	66,9	33,1	

Tabellen zu 7.2: Zentralität im Netzwerk/Beliebtheit versus Außenseitertum

Tabelle A5: Aussagen zu Beliebtheit versus Außenseitertum im Vergleich von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern (Altersbereich 12 bis 15 Jahre, Daten des KJE-Kinderlängsschnitts, 2. Welle*, *N* = 346).

	Mitglieds- status (<i>t_i</i>)	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Ich bin bei anderen (Kindern/ Jugendlichen) nicht beliebt	ja	1.23	0.49	219	-0.30	.77
	nein	1.21	0.45			
Ich komme mit anderen in meinem Alter nicht aus	ja	1.21	0.43	215	-1.57	.12
	nein	1.31	0.53			
Ich werde gehänselt	ja	1.25	0.51	219	-0.19	.85
	nein	1.26	0.52			
Ich bin lieber mit Jüngeren als mit Gleichaltrigen zusammen	ja	1.23	0.50	219	-0.71	.48
	nein	1.28	0.59			

* Die Daten der anderen Wellen liefern vergleichbare Ergebnisse. 1 = „trifft nicht zu“ bis 3 = „trifft zu“

Tabellen zu 7.3: Kontakthäufigkeit

Tabelle A6: Häufigkeit der Freizeitgestaltung mit Peers im Vergleich von Sportvereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern (Altersbereich 12 bis 16 Jahre, Daten des Kinderlängsschnitts, 3. Welle, *N* = 358).

	Mitglieds- status (<i>t_i</i>)	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Häufigkeit des Zusammenseins mit der Clique	ja	2.14	0.88	177	-1.41	.16
	nein	2.32	0.92			

Anmerkung: 1 = „einmal in der Woche“ bis 4 = „täglich“